

Vortrag Speyer, 17. September 2001
Jahrestagung der UNESCO-Projektschulen

Klaus Seitz

Die Globalisierung als Herausforderung für Schule, Pädagogik und Bildungspolitik

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Vorbereitungen für meinen heutigen Vortrag hatte ich ursprünglich am Montag abgeschlossen, dem Tag vor den schrecklichen Terroranschlägen in den USA, unter deren Eindruck wir noch alle stehen. Bei der Konzeption meines Referates war ich noch fest davon ausgegangen, dass sich der Prozess des Zusammenwachsens der Welt, der als Globalisierung beschrieben wird, in die Zukunft hinein verlängert - wenn auch nicht gradlinig, so doch unaufhaltsam. Seit den Ereignissen der letzten Woche sind mir immer wieder Zweifel gekommen, ob wir tatsächlich noch in einer Epoche der Globalisierung leben, die nach Ansicht vieler Zeitgenossen spätestens mit dem Jahr 1989 angebrochen war. Vielleicht ist diese kurze Ära schon wieder Makulatur, und wir bewegen uns vielmehr auf ein neues Zeitalter der Zersplitterung und der Polarisierung der Welt zu?

Aber darüber, was nun kommt, lässt sich im Moment nur sehr vage spekulieren – und ich denke, den meisten Kommentatoren fehlt noch die nötige Distanz zu den Ereignissen, wenn mit jenem 11. September 2001 nun erneut der Beginn einer neuen Zeitrechnung beschworen wird. Nach langem Hin und Her habe ich mich dazu entschlossen, mich hier und heute nicht an diesen Spekulationen zu beteiligen, und vielmehr – wenn auch mit einem gehörigen Schuss Verunsicherung - mein ursprüngliches Konzept beizubehalten. Ich setze dabei voraus, dass der weitere Gang der Weltgeschichte die Trends, die in den letzten Jahrzehnten angelegt waren, nicht gänzlich auf den Kopf stellen wird – auch wenn ich nicht ausschließen will, dass das, was in den nächsten Wochen und Monaten über uns hereinbrechen mag, unser heutiges Verständnis von Globalisierung und Globalem Lernen grundlegend erschüttern kann. Bitte nehmen Sie meinen Vortrag unter diesem Vorbehalt auf.

I.

Trotz des Ernstes der Stunde möchte ich meinen Vortrag unter ein freundliches Motto stellen, ein Motto, das in wunderbarer Weise den Kerngedanken auf den Punkt bringt, den Globales Lernen beherzigen sollte. Es handelt sich um eine alte chinesische Weisheit: „Worte, die nahe liegen, aber in die Ferne weisen, sind gute Worte.“

Es wird uns nicht schwer fallen, diese Weisheit, die ursprünglich auf Redner gemünzt war, auf Bildung und Unterricht zu übertragen; das könnte sich dann - leider jeder Poesie entkleidet - z.B. so anhören: „Ein guter Unterricht ist ein Unterricht, der an den Erfahrungen und den Interessen der Schüler anknüpft, aber dazu ermutigt, den eigenen Horizont zu überschreiten und über den Tellerrand zu blicken.“

Bildung muss Brücken bauen, zwischen Nähe und Ferne, zwischen Vertrautem und Fremdem, zwischen dem Ich und den Anderen. Natürlich werden Sie sofort einwenden, dies sei alles andere als eine wegweisend neue Erkenntnis. Und indem ich mich auf ein altes chinesisches Sprichwort beziehe, möchte ich Sie auch in der Einsicht bestärken, dass die Grundregeln eines

erfolgreichen Unterrichts und einer guten Erziehung auch im 21. Jahrhundert nicht alle neu erfunden werden müssen. Aber ich gehe davon aus, dass sich das prekäre Problem der Vermittlung von Nähe und Ferne, von Heimat und Fremde, von Identität und Weltoffenheit in der Epoche der Globalisierung in neuer, verschärfter Form stellt. Im globalen Zeitalter muss sich Bildung von vorneherein in einem maximal erweiterten Horizont entfalten, in einem globalen, weil alles Unmittelbare, Lokale, Vertraute, nur noch in seinen weltweiten Bezügen begriffen werden kann.

Und weil die Globalisierung den Zusammenhang und die wechselseitige Durchdringung zwischen individueller Lebenswelt und globalen Entwicklungen ganz neu arrangiert, stellt sie auch eine gewaltige Herausforderung für Schule, Bildungspolitik und Pädagogik dar, die ich in meinem Vortrag beleuchten möchte.

Globalisierung als Herausforderung für die Pädagogik – eine solche Fragestellung wirkt freilich schon reichlich abgedroschen. Dabei war die Vokabel „Globalisierung“ vor zehn Jahren noch nicht einmal im Duden verzeichnet - und in Deutschland war übrigens auch nirgendwo von Globalem Lernen die Rede. Doch mittlerweile sind die Bücher, Artikel und Vorträge über die „Globalisierung als Herausforderung für dieses und jenes“ Legion. Kein Lebensbereich scheint mehr verschont, sich angesichts der globalen Herausforderung neu orientieren zu müssen.

Selbst ein so bodenständiges Berufsfeld wie die Fußpflege gerät unter den Druck der Globalisierung, wie man aus folgender Notiz meiner regionalen Tageszeitung schließen könnte:

„Reutlingen. Im Zuge der Globalisierung wird der Beruf des Medizinischen Fußpflegers an Europa angeglichen und ein neues Berufsbild – die Podologie – entsteht. Wie das aussehen soll, wird (...) am morgigen Dienstag im Gebäude der AOK genauer erläutert...“

„Globalisierung“ muss inzwischen als Erklärungsmuster für beliebige Veränderungen herhalten. Handelt es sich dabei vielleicht, wie manche Sozialpsychologen mutmaßen, nur um ein

„Diskursphänomen“, um ein durch Medien und Öffentlichkeit erzeugtes Wahrnehmungsmuster, das unser Denken und Handeln wirkungsmächtig bestimmt, ganz unabhängig davon, ob die behauptete Wirklichkeit der Globalisierung nun tatsächlich existiert? Zumindest die Podologen sind m.E. einem allzu aufgebauchten Spukbild aufgesessen.

Und wie steht es mit den Pädagogen? Sie haben die Herausforderung erstaunlicherweise erst zaghaft angenommen. Ungeachtet der allgemeinen Globalisierungshysterie hält sich die pädagogische Diskussion bislang bedeckt – ja ich fürchte, dass die globale Herausforderung in Bildungspraxis, Bildungspolitik und Pädagogik vielerorts noch verschlafen wird.

Einige knappe Belege für diesen Befund müssen genügen:

a) Auf der Ebene der akademischen Erziehungswissenschaft: erst jetzt, in der aktuellen Augustausgabe der führenden erziehungswissenschaftlichen Zeitschrift in Deutschland, der Zeitschrift für Pädagogik, ist zum ersten Mal, im 47. Jahrgang, ein Hauptbeitrag zum Thema „Bildung und Globalisierung“ eines prominenten Erziehungswissenschaftlers, Walter Hornstein, zu finden - ein Beitrag, der sich jedoch bezeichnenderweise vor allem der Frage widmet, weshalb es die deutsche Erziehungswissenschaft bislang versäumt hat, ihre

Aufmerksamkeit den globalen Fragen zuzuwenden.

b) Auf der Ebene der Bildungspolitik: Ein Überblick über die Lehrpläne der Bundesländer mag zwar den erfreulichen Befund erbringen, dass globale Frage inzwischen in den Curricula aller Schulstufen verankert sind. Allerdings kommen verschiedene Gutachten (u.a. des BMBF, des BMZ oder der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung) die in den letzten Monaten vorgelegt wurden, zu dem Schluss, dass den Schicksalsfragen der Menschheit insgesamt nur ein sehr bescheidener Stellenwert in den Lehrplänen zugeordnet ist – ein Mauerblümchen-Dasein, das der gesellschaftlichen Problemlage nicht annähernd gerecht werden kann. Grob wird der Anteil der Lehrpläneinheiten, die an allgemeinbildenden Schulen explizit für das Themenfeld Eine Welt/Nachhaltige Entwicklung ausgewiesen sind, mit weniger als 2% veranschlagt.

Doch in manchen Bildungsbereichen ist selbst dieses rudimentäre Quantum nicht gewährleistet. So heißt es in einer aktuellen empirischen Bestandsaufnahme zur Berufspädagogik von Reinhold Nickolaus: „Die Diskussion über das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung hat die in der Berufsbildung tätigen Akteure bislang nicht erreicht.“ Ein Armutszeugnis für das deutsche Bildungswesen, fast zehn Jahre, nachdem sich die Staatengemeinschaft in Rio de Janeiro darauf verpflichtet hat, die nachhaltige Entwicklung zur Richtschnur der Gesamtpolitik, d.h. auch der Bildungspolitik zu machen!

Nach mehreren vergeblichen Anläufen war es der Konferenz der Kultusminister endlich gelungen, 1997 eine Empfehlung zum „Unterricht über Eine Welt/Dritte Welt“ zu verabschieden, die im Detail zwar Mängel aufweist, die aber zumindest eine wichtige Legitimationsgrundlage für das Globale Lernen bietet, indem sie das Themenfeld „Eine Welt/Dritte Welt“ zum unverzichtbaren Bestandteil einer jeden zukünftigen Allgemeinbildung erklärt. Leider hat sich in der Umsetzung dieser Empfehlung in den einzelnen Bundesländern wenig getan, wie eine Umfrage darlegt, deren Ergebnisse jüngst in epd-Entwicklungspolitik veröffentlicht wurden; eine Kopie des Beitrags (von Jutta Janzen und Barbara Toepfer) liegt Ihrer Tagungsmappe bei.

Einen erfreulicher Schritt nach vorne hat immerhin Hamburg gewagt: Dort wurde in diesem Jahr das Globale Lernen an den Schulen bundesweit erstmalig auf eine verbindliche, bildungspolitisch fixierte Arbeitsgrundlage gestellt - ein Schritt, der unbedingt Schule machen sollte! Trotz solcher Errungenschaften, und trotz der punktuellen Bemühungen einzelner Schulen und engagierter Lehrer um eine Erziehung zur internationalen Verständigung muss man feststellen, dass sich Bildungspolitik und Erziehungswissenschaft von der globalen Herausforderung noch reichlich unbeeindruckt zeigen. Der Freiburger Friedensforscher Arnold Bergsträsser beklagte im Jahr 1959, dass unsere Erziehungssysteme, die aus nationalkulturellen Grundauffassungen entstanden waren, noch weit davon entfernt sind, der neuen Weltlage des Jahrhunderts gerecht zu werden." Ich fürchte, seine ernüchternde Diagnose bleibt auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch gültig.

Die neue Weltlage ist vor allem von den Chancen, Risiken und Verwerfungen gezeichnet, die die Globalisierung mit sich bringt. Sie zwingt zu grundlegenden Umbauten unseres Bildungswesens und unserer Bildungskonzepte, in erster Linie zu einem Abschied von einem nationalstaatlichen und nationalkulturellen Bildungsdenken – das ist die These, die ich hier erläutern möchte.

Dazu möchte ich in folgenden Schritten vorgehen:

Zunächst dürfte es nützlich sein, zu präzisieren, was denn eigentlich unter „Globalisierung“ verstanden werden soll; sodann möchte ich die verschiedenen Hinsichten auffächern, in denen Globalisierung als pädagogisches Problem auftaucht und schließlich die Eckpunkte einer didaktischen Konzeption Globalen Lernens benennen, die man vielleicht auch als Programm einer weltbürgerlichen Erziehung im globalen Zeitalter umschreiben könnte.

II.

Zunächst also: Was ist Globalisierung?

In den vergangenen Monaten scheint es selbst für den französischen Ministerpräsidenten oder den deutschen Bundeskanzler schick geworden, sich als Globalisierungskritiker zu outen – um

so nötiger ist es, zu präzisieren, wogegen man genau opponiert, wenn man sich als „Globalisierungsgegner“ versteht und was es mit der – von der einen Seite begrüßten, von der anderen bekämpften - Globalisierung auf sich hat.

Wenigstens folgende Bedeutungsebenen sollten unterschieden werden:

a) Die weltwirtschaftliche Integration: Die Wirtschaft ist sicherlich die wichtigste Triebfeder der Globalisierung, auch wenn es ganz und gar falsch wäre, den Globalisierungsprozess auf ein wirtschaftliches Phänomen beschränken zu wollen. Die Intensität der weltwirtschaftlichen Verflechtungen hat in den letzten beiden Jahrzehnten enorm zugenommen: der Anteil des grenzüberschreitenden Handel an den weltweiten Wirtschaftsleistungen ist von rund 9% Mitte der 1960er Jahre auf heute über 17% gewachsen. Mittlerweile geraten mehr als ein Fünftel aller weltweit produzierten Güter, Dienstleistungen zunächst ausgenommen, in den Sog der internationalen Märkte. Das relative Wachstum des internationalen Handels würde es allerdings noch nicht rechtfertigen, tatsächlich bereits von einer neuen Qualität der weltwirtschaftlichen Entwicklung zu sprechen. Diese neue Qualität, die mit der Globalisierung einhergeht, ergibt sich viel mehr daraus, dass zum internationalen Handel auch die Internationalisierung der Produktion hinzutritt und zur Regel wird. Der „deutsche“ VW-Polo, den ich fahre, wurde im spanischen Pamplona montiert und dort aus Einzelteilen zusammengesetzt, die ihrerseits in mindestens 16 anderen Regionen der Welt, von Tschechien bis Mexiko, gefertigt worden sind.

Die Transnationalisierung der wirtschaftlichen Produktion, sei es durch Auslandsinvestitionen, Firmenfusionen oder durch Outsourcing, erfasst zunehmend auch den Dienstleistungsbereich und nimmt dort oftmals verblüffende Formen an. Wussten sie zum Beispiel, dass die Flughafenansagen im Flughafen Berlin-Tegel nach 20.00 Uhr live von Sprecherinnen ins Mikro gesprochen werden, die in diesem Moment weit weg in Kalifornien sitzen? Oder, ein anderes Beispiel: wenn Sie als Kunde der britischen Harrods-Ladenkette beim Servicetelefon mit Londoner Nummer anrufen, um sich nach einem neuen Produkt zu erkundigen, werden Sie, ohne dass Sie es merken, auf ein Call-Center in Delhi, Indien, umgeschaltet, und dort, auch wenn es in Indien längst dunkel geworden ist, mit einem freundlichen „Good Morning“ begrüßt und in bestem Oxford-Englisch beraten.

Entfernungen sind weitgehend irrelevant geworden. Doch das bedeutet natürlich nicht, dass die Welt zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum verschmolzen wäre. Denn nach wie vor konzentrieren sich mehr als 70% des internationalen Handels auf den Handel zwischen den wohlhabenden Staaten des Nordens, während der Anteil der ärmsten Länder am Welthandel beständig sinkt. Doch auch Staaten, deren Wirtschaft auf dem Weltmarkt eine

vernachlässigbare Größe darstellt, sind mehr denn je von den Geschehnissen auf diesem Weltmarkt abhängig. So kann man sich leicht ausmalen, was z.B. der gegenwärtige Verfall der Weltmarktpreise für Kaffee für ein Land wie Uganda bedeutet, das zwar nur für 4 % der weltweiten Kaffeeproduktion verantwortlich zeichnet, dessen Deviseneinkünfte aber zu 85% am Kaffeexport hängen.

b) Die Weltmarkt-Ideologie. Die wirtschaftliche Globalisierung lässt sich als Zunahme der weltwirtschaftlichen Verflechtungen und Ausdehnung der kapitalistischen Wirtschaftsweise auf den gesamten Globus beschreiben. Trotz der Ungleichgewichte, die sie hervorbringt, ist sie eine Tatsache, die zwar korrigiert, vermutlich aber kaum mehr umgekehrt werden kann. Demgegenüber ist die neoliberalistische Auffassung von der Globalisierung, die diesen Prozess per se gutheißt und zum Garanten für weltweiten Wohlstand verklärt, eine Weltanschauung, eine Ideologie, die gleichwohl mittlerweile die Politik in den meisten Ländern und in den internationalen Institutionen beherrscht. Der Neoliberalismus geht sehr verkürzt gesagt davon aus, dass sich der Wohlstand am besten dadurch befördern lässt, dass alle Handelshemmnisse zwischen den Staaten abgebaut werden und die Politik sich aus der Steuerung und Regulation wirtschaftlicher Prozesse vollständig zurückziehen soll. Globalisierung bedeutet so gesehen die Kapitulation der Politik vor der Macht der Ökonomie. Letztendlich ist es genau diese Selbstentmachtung der Politik und damit einhergehend der wachsende Einfluss der multinationalen Konzerne auf die gesellschaftliche Entwicklung gegen die sich die sogenannten „Globalisierungsgegner“ wenden.

c) Die weltgesellschaftliche Integration: Da es sich bei den Globalisierungskritikern um eine weltweit vernetzte Bewegung handelt, die das world wide web ebenso selbstverständlich nutzt wie die internationalen Flugverbindungen, kann man davon ausgehen, dass sich deren Widerstand nicht gegen diese von mir aufgeführte dritte Bedeutung der Globalisierung richtet, nämlich die Zunahme der internationalen zwischenmenschlichen Kontakte, den kulturellen Austausch, das Reisen, die politische Zusammenarbeit etc. In diesem allgemeinsten Sinne kann man Globalisierung verstehen als relative Zunahme, Ausdehnung und Verdichtung sozialer Beziehungen, Einflüsse und Aktivitäten über nationalstaatliche Grenzen hinweg.

An Beispielen, die die durchschlagende Kraft von Globalisierungsprozessen in Deutschland in diesem Sinne belegen, herrscht kein Mangel: Der Anteil internationaler Ferngespräche, die von Deutschland aus geführt werden, hat sich in den letzten dreißig Jahren vervierfacht; führte

in den siebziger Jahren erst jede zweite Haupturlaubsreise der Deutschen ins Ausland, so ist der Anteil der Auslandsreisen auf über 70% gestiegen, von der fünfundsiebenfachen Steigerung der internationalen Flugkilometer im selben Zeitraum ganz zu schweigen; und das Gewicht der Weltmusik auf dem Musikmarkt nimmt unüberhörbar (und erfreulicherweise) ebenso zu wie die Bedeutung internationaler Standards - man denke z.B. nur an das jüngst in Deutschland eingeführte EU-Bio-Siegel – oder auch der Einfluss internationalen (z.B. EU-)Rechts, das die Spielräume nationaler Rechtssprechung zunehmend begrenzt.

Eine großangelegte empirische Studie unter Leitung des Bremer Politikwissenschaftlers Michael Zürn hat am Beispiel Deutschlands belegt, dass die Globalisierung - oder „De-Nationalisierung“, wie Zürn diesen Prozess zutreffender bezeichnet - des gesellschaftlichen Lebens enorm vorangeschritten ist und ein historisch einmaliges Ausmaß angenommen hat, das es tatsächlich rechtfertigt, vom Beginn einer neuen Epoche zu sprechen. Das Zeitalter der Nationalstaaten neigt sich zu Ende – das heißt nicht, dass damit Nationalstaaten als politische Organisationsformen dem Untergang geweiht sind, es bedeutet vielmehr, dass die Verdichtung von Lebensraum, kultureller, sprachlicher, wirtschaftlicher und politischer

Einheit auf einem von Staatsgrenzen abgezielten Territorium unwiderruflich auseinandergebrochen ist. Das wird ohne Zweifel Konsequenzen für ein Bildungssystem haben müssen, das zur Blüte kam, als es darum ging, genau diese nationale Identität zu stiften.

d) Mit der Zunahme der internationalen Verflechtungen und wechselseitigen Abhängigkeiten entstehen zwangsläufig auch vertrackte Problemverkettungen, die die Menschheit zu einer globalen Risikogemeinschaft zusammenbinden – auch wenn man davon ausgehen muss, dass die Verursacher globaler Krisen häufiger im Norden und die Leidtragenden vor allem unter den Armen der Welt anzutreffen sind. Dass die Auswirkungen des Treibhauseffektes, für den zum überwiegenden Teil Europäer und US-Amerikaner verantwortlich sind, vor allem die Ärmsten der Armen zum Beispiel in Bangladesh oder auf den Malediven betreffen, ist hinlänglich bekannt.

Weniger bekannt mag vielleicht sein, dass im Zuge der BSE-Krise in der europäischen Rinderhaltung und dem damit einhergehenden Tiermehlverfütterungsverbot nun die Sojaproduktion in Brasilien ausgeweitet wurde, was zur Folge hat, dass vielen kleinbäuerlichen Pächtern, die bislang auf Reserveflächen wirtschafteten, die Lebensgrundlage entzogen wird oder weitere Waldgebiete zur Landgewinnung abgeholzt wurden. Fatal ist auch, dass im Anschluss an die südostasiatischen Finanzkrise 1997, die von Devisenspekulanten in Singapur, Tokio, London oder New York ausgelöst wurde, alleine in Thailand und Indonesien mehrere Millionen Menschen, die mit der Börse eigentlich nichts zu tun hatten, ihre Arbeit verloren und ins Elend stürzten. Probleme wie Treibhauseffekt und Turbulenzen auf den Finanzmärkten haben globale Ursachen, und sie sind in der Reichweite ihrer Wirkung nicht mehr regional zu begrenzen. Es ist kein Zufall, dass die neunziger Jahre, in denen die Globalisierung einen enormen Schub erfahren hat, zugleich als das Jahrzehnt der Weltkonferenzen in die Geschichte eingehen werden. Der dichte Reigen der Weltgipfel sucht nach staatenübergreifenden Lösungen für die weltweiten Probleme, die die Globalisierung erzeugt hat.

Als die politisch dringlichsten Fragen der Gegenwart benennt die „Agenda 21“, die 1992 von der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung verabschiedet worden ist, die „zunehmende Ungleichheit zwischen Völkern und innerhalb von Völkern“ und die „fortschreitende Schädigung der Ökosysteme, von denen unser Wohlergehen abhängt“. Sie werden nur gelöst werden können, wenn es gelingt, neue Steuerungsinstrumente transnationaler Politik einzurichten, d.h. eine Weltordnungspolitik, die einer Globalisierung der Politik und der politischen Verantwortung gleichkommt. So gesehen geht es nicht darum, den Globalisierungsprozess rückgängig zu machen, sondern ihn vielmehr zu demokratisieren. Denn im Zeitalter der Globalisierung ist die nationalstaatliche Demokratie zu klein für die großen Probleme der Welt geworden, und zu groß für die kleinen Probleme der Lebens.

e) Die letzte Facette der Globalisierung, auf die ich an dieser Stelle aufmerksam machen möchte, hatte ich bereits in Zusammenhang mit den Podologen angesprochen. Globalisierung ist auch und insbesondere ein Diskursphänomen, eine kommunikativ erzeugte Weltanschauung, die von vorneherein damit rechnet, dass unsere Leben inzwischen in weltweite Zusammenhänge und Abhängigkeiten verflochten ist, die einen übermächtigen Einfluss auf unsere Lebensgestaltung ausüben können. Bei Tarifverhandlungen beispielsweise ist die Wirksamkeit der Vorstellung, in einer globalisierten Ökonomie zu agieren, längst zu beobachten: Die latente Drohung, dass man bestimmte Vorprodukte billiger aus Südkorea einkaufen könnte oder die Produktion in eine freie Produktionszone in Mittelamerika auslagern könnte, verfehlt ihre Wirkung nicht, auch wenn sie von niemandem ausgesprochen werden muss.

Entscheidend ist gar nicht, dass bestimmte Optionen ergriffen werden: das Wissen darum, dass sie möglich sind, reicht aus, um unser Handeln und unsere Entscheidungen zu bestimmen. Entscheidend für das Ausmaß der Globalisierung ist nicht die Häufigkeit der tatsächlich geführten Ferngespräche oder die Zahl der Interkontinentalflüge - charakteristisch für das globale Zeitalter ist vielmehr, dass die Vermutung, in einem globalen Dorf zu leben, unser Denken und Handeln bestimmt, d.h. das Wissen darum, dass ich theoretisch die Möglichkeit hätte, mit jedem Menschen auf diesem Planeten jederzeit in Kontakt zu treten und die Vermutung, dass Ereignisse an beliebigen Orten der Welt jederzeit Einfluss auf mein Leben nehmen können.

Gewiss verfügt die Mehrzahl der Menschen im Süden nicht über die materiellen Voraussetzungen, um an den Versprechungen des weltweiten Möglichkeitsraumes auch nur annähernd teilhaben zu können. Aber auch die Ärmsten der Armen wissen inzwischen um die Möglichkeiten, die die Welt anderen bietet und die ihnen vorläufig verschlossen sind – und das macht die Armut nur umso schwerer erträglich.

Nach diesem raschen Durchgang durch verschiedene Bedeutungsebenen der Globalisierung möchte ich zwei Schlussfolgerungen festhalten, die von erheblicher pädagogischer Bedeutung sind:

1) Globalisierung erhöht generell den Wohlstand, die Handlungsmöglichkeiten der Menschheit, verschärft aber auch die Verteilungsproblematik und die Risiken. Die Welt war, betrachtet man das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen, noch nie so reich wie gerade heute. Gleichzeitig wissen wir, dass mehr als 1 Milliarde Menschen in absoluter Armut leben müssen. Seit Ausrufung der ersten Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen vor vier Jahrzehnten hat sich die Kluft zwischen dem reichsten Fünftel und dem ärmsten Fünftel der Weltbevölkerung mehr als verdoppelt.

Der Versuch, der Globalisierung ein menschliches Antlitz zu geben, wie dies auch die UNESCO proklamiert hat, auf sieht sich mit der enormen ethischen Herausforderung konfrontiert, dass das Schicksal dieser Armen für den weiteren Gang der Weltgeschichte weitgehend irrelevant geworden scheint. Ein Wirtschaftswissenschaftler bemerkte einmal zynisch: Wenn Afrika heute vollständig im Meer versinken würde, die Börsen würden davon keine Notiz nehmen. Weite Teile der Welt sind offenbar, sei es als Rohstofflieferanten, als Quelle von Arbeitskraft oder als Konsumentenmärkte, für das Funktionieren der kapitalistischen Weltwirtschaft uninteressant geworden. Das klassische Abhängigkeitsverhältnis zwischen Herr und Knecht, zwischen Arm und Reich, Unternehmer und Arbeitnehmer, Wirtschaft und Massenkaufkraft, das auch noch den „rheinischen Kapitalismus“ kennzeichnet, brachte ein Gedicht von Bertolt Brecht schön auf den Punkt:

„Reicher Mann und armer Mann
Standen da und sah'n sich an.
Und der Arme sagte bleich:
Wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich“

Im Zuge der Globalisierung und des Umbruchs von der Industrie zur Wissensgesellschaft wandelt sich das Verhältnis von Reich und Arm von Ausbeutung zu Exklusion, wie die Soziologen sagen. Doch damit zerfällt auch die Basis, die zumindest ein Minimum an Solidarität zwischen arm und reich nötig und möglich macht, weil beide aufeinander angewiesen waren. Und so wundert es auch nicht, dass die zunehmende Vernetzung der Welt

was z.B. den Austausch von Waren und kulturellen Dienstleistungen anbelangt, zugleich einhergeht mit dem Bau neuer Grenzen, mit dem Bau eines neuen Limes, mit dem sich z.B. die Reichen in Europa die Privilegien ihres nicht demokratisierbaren Wohlstandes gegenüber den Armen aus dem Süden schützen wollen. Die Debatte um ein restriktives Zuwanderungsrecht, die Auswirkungen des Schengener Abkommens, oder auch die schreckliche Odyssee der afghanischen Flüchtlinge im indonesischen Archipel mögen als Beispiele genügen. Die Möglichkeit der Solidarität in der zerrissenen Weltgesellschaft ist eine enorme und völlig neuartige ethische Herausforderung, und damit auch Herausforderung für eine Erziehung zur internationalen Verständigung, die sich nicht mehr mit dem Hinweis auf unser „aufgeklärtes Eigeninteresse“ an der Linderung der Not begnügen kann.

2) In allen der von mir geschilderten Dimensionen der Globalisierung wird deutlich: Globalisierung ist nicht etwas, was sich allein über unseren Köpfen ereignet, es ist vielmehr ein Prozess, der quer durch unsere Lebenswelt und unser Weltbewusstsein hindurchgeht. Globalisierung ist nicht etwas, was sich über den Wolken unserer alltäglichen Erfahrung vollzieht und nur die Manager internationaler Konzerne oder der UN-Diplomatie betrifft. Globalisierung, das meint nicht, zumindest nicht nur, gigantische abstrakte Strukturen, die sich wie eine Käseglocke über uns stülpen. Globalisierung ereignet sich vielmehr durch jede alltägliche Aktivität, durch alles Lokale hindurch, entsteht durch die Vernetzung und Verknüpfung jedes konkreten lokalen Tuns. Die Ferne durchdringt den Nahbereich.

Um auszudrücken, dass das Globale immer im Lokalen konkret wird, hat der amerikanische Soziologe Robertson den raffinierten Begriff der „Glokalisierung“ vorgeschlagen. Glokalisierung kennzeichnete ursprünglich eine Marketingstrategie internationaler Konzerne, mit der standardisierte globale Produkte an die besonderen Vorlieben lokaler Märkte angepasst oder entsprechend beworben werden. Heute lässt sich damit jede Form, in der globale Zusammenhänge lokal zum Ausdruck kommen beschreiben.

Noch einmal: Die Globalisierung verwandelt den lokalen Alltag dergestalt, dass die Ferne, der Welthorizont, in der Nähe stets gegenwärtig ist. Jeder Teil der Welt immer mehr in das Weltganze eingebunden; und die Welt als Ganzes ist immer mehr in jedem ihrer Teile präsent. Vielleicht erschließt sich jetzt deutlicher, weshalb ich dafür plädiere, das eingangs vorgetragene chinesische Sprichwort pädagogisch fruchtbar zu machen.

Die Lebenswelt, in der Jugendliche heute aufwachsen, ist ebenso von dieser Einbindung in globale Zusammenhänge geprägt, man denke nur an Pokémon oder die weltweiten Trends der Jugendkultur. Das bedeutet aber auch, dass ein klassischer Grundsatz der Sozialisationsforschung heute keine Geltung mehr hat, nämlich der, dass sich die biographische Entwicklung Jugendlicher in konzentrischen Kreisen vollzieht, die erst nach und nach erweiterte Lebensräume erschließen. „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich um eine Mitte dreh'n" – ja, aber auch in dieser Mitte ist die Welt bereits zur Gänze präsent!

III.

Dies führt mich zu den pädagogischen Aspekten der globalen Herausforderung, die ich wiederum, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, in verschiedene Dimensionen auffächern möchte. In folgenden fünf Hinsichten zwingt die Globalisierung, das Bildungswesen dazu, hergebrachte Konzepte und Strukturen zu revidieren:

- a) Veränderungen jugendlicher Lebenswelt
- b) Anpassungserfordernisse nationaler Bildungssysteme
- c) Widersprüche der pädagogischen Globalisierung
- d) Rolle der Bildung bei der Entstehung von globalen Problemen
- e) Rolle der Bildung bei der Bewältigung von Globalisierungsfolgen

a) Den ersten Aspekt hatte ich bereits benannt: die Globalisierung verändert die Erziehungswirklichkeit, in der die nachwachsende Generation heute aufwächst. Neben Familie, Peer Group und Schule treten weitere mächtige Sozialisationsinstanzen, die gewissermaßen aus der Ferne wirken, die Massenmedien, eine globale Jugendkultur, die Faszination fremder Länder und Menschen, aber z.B. auch die Sorgen und Ängste von Kindern und Jugendlichen vor globalen Krisen, Umweltkatastrophen, Kriegen. Die Kinder kommen, was die globale Wirklichkeit angeht, nicht als unbeschriebenes Blatt, als tabula rasa, in die Schule. Globales Lernen hat kein Monopol auf die pädagogische Vermittlung der globalen Lage. So hat auch die UNESCO in ihrem letzten Sechs-Jahresbericht zur Umsetzung der UNESCO-Empfehlungen für eine Erziehung zur internationalen Verständigung konsterniert feststellen müssen, dass es in der Regel nicht die Schule ist, aus der heutige Schüler ihr Wissen von anderen Ländern und von Weltproblemen beziehen, sondern das Fernsehen. Eine der wichtigsten Aufgaben Globalen Lernens dürfte daher gerade darin bestehen, das Vorwissen, die Weltbilder, oder auch die Vorurteile der Schüler über das, was die Welt zusammenhält, sichtbar zu machen und aufzuarbeiten.

b) Der verschärfte internationale Wettbewerb übt einen enormen Druck auf die Anpassung der nationalen Bildungssysteme aus. Der Bundesverband der deutschen Arbeitgeberverbände begründet sein Plädoyer für eine neue Bildungsoffensive mit dem globalen Konkurrenzdruck: „Zwischen den Bildungssystemen ist ein weltweiter Wettbewerb entstanden. Wollen wir in der internationalen Konkurrenz der Köpfe bestehen, müssen wir alles unternehmen, damit wir die Chancen des Standortes Deutschland nicht schon im Klassenzimmer verspielen“.

Die SPD hat sich dieser Argumentation mittlerweile angeschlossen, und schlägt in ihrem bildungspolitischen Leitantrag, der auf dem Bundesparteitag im November verabschiedet werden soll, eine Bildungsoffensive vor, die in erster Linie zum Ziel hat, den Bildungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland im internationalen Wettbewerb zu stärken. Was unter diesen Vorzeichen als „Internationalisierung des Bildungswesens“ verstanden wird, bleibt letztlich im schmalspurigen nationalen Denken befangen und hat mit Weltoffenheit wenig zu tun. Es geht um die wechselseitige Anerkennung von Bildungsabschlüssen zwischen den Staaten, die Einführung von Bachelor/Master-Studiengängen und um die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, wie z.B. Fremdsprachenkenntnissen, derer die heranwachsende Generation bedarf, um den Anforderungen gewachsen zu sein, die ein internationalisierter Arbeitsmarkt an sie stellt. Der Globalisierungsschub wird in den nächsten Jahren eine Bildungsoffensive für eine Bildungselite nach sich ziehen, die vermutlich, wie dies Professor Hübner in seinem Eröffnungsvortrag bereits erläutert hat, mit einer Privatisierung und Kommerzialisierung des Bildungsmarktes einhergehen und vor allem der Anpassung der Lernenden an die ökonomischen Bedarf dienen wird. Das deutsche Bildungswesen soll einerseits „die besten Köpfe der Welt“ hervorbringen, andererseits aber auch, wie eine Marketing-Initiative der Bundesregierung dies nun betreibt, „die besten Köpfe der Welt“ nach Deutschland locken.

c) Bildung und Pädagogik sind allerdings nicht nur passiv dem Druck der Globalisierung ausgesetzt, vielmehr ist zu beobachten, dass die Bildung selbst in vielen Bereichen zu einem

Schrittmacher der Globalisierung geworden ist. Weltweit hat sich ein vergleichbares Modell schulischer Bildung durchgesetzt, mit erstaunlichen Ähnlichkeiten des Fächeraufbaus, der Stundentafeln, der Unterrichtsmethoden und der institutionellen Struktur. Es haben sich weltweit gemeinsame Standards entwickelt, die z.B. in internationalen Schulleistungsvergleichen gemessen werden, es gibt eine gemeinsame Weltbildungsprogrammatik, die nicht zuletzt von der UNESCO gepflegt und betrieben wird - so gesehen hat sich, trotz der nationalen oder föderalen Struktur des Bildungswesens, so etwas wie ein Welterziehungssystem herausgebildet. Die UNESCO-Projektschulen sind als Teil eines weltweiten Schulnetzwerkes selbst ein hervorragendes Beispiel für diese Form der pädagogischen Globalisierung.

Es kann nicht verwundern, dass die Globalisierung im Bildungswesen ähnliche Verwerfungen aufweist, wie dies für die wirtschaftliche Globalisierung der Fall ist. Während die Industriestaaten seit langem die Beschulung aller schulpflichtigen Kinder sicherstellen können, kann in Indien oder Pakistan nur jedes zweite Kind eine Schule besuchen. Das von der UNESCO zunächst für das Jahr 2000 anvisierte Ziel, allen Menschen eine Grundbildung zu ermöglichen, wurde weit verfehlt. Es ist eine Schande, dass die anhaltende Missachtung des Menschenrechtes auf Bildung, das in Artikel 26 der Menschenrechteklärung festgelegt ist, in der Erziehungswissenschaft wie in der deutschen Entwicklungspolitik so wenig Aufsehen erregt.

d) Die globale Entwicklungskrise kann auch als eine Lern- und Erziehungskrise gedeutet werden. Die Menschheit steht gerade in einer Epoche am Rande der Selbstzerstörung, in der sie ein historisch unerreichtes Maß an Wissen angehäuft hat und die Menschen mehr Zeit in Bildungseinrichtungen verbringen als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte. Dies belegt, dass Bildung und Wissenschaft uns bislang nicht davor bewahrt haben, den Weg einer nicht nachhaltigen Entwicklung zu beschreiten. Es ist zu befürchten, dass die Art und Weise, wie in unseren Bildungseinrichtungen Lernen organisiert und wie Forschung betrieben wird, mit dazu beiträgt, jene Geisteshaltung zu befördern, die die Welt in die globalen Probleme hineingeführt hat. Paradoxerweise geht doch gerade von jenen reichen Gesellschaften des Nordens das größte ökologische Gefahrenpotenzial aus, die über die bestausgestatteten Bildungssysteme und die meisten Lehrer, Wissenschaftlerinnen und Professoren verfügen. Die Erforschung der pädagogischen Mitverantwortung an den weltweiten Fehlentwicklungen ist ein erziehungswissenschaftlich noch weitgehend unbeackertes Feld.

e) Schließlich ist die Pädagogik aufgefordert, einen Beitrag zur Lösung der Folgeprobleme der Globalisierung zu leisten. Die Abschlussdokumente der zahlreichen Weltgipfel haben keinen Zweifel daran gelassen, dass die globalen Probleme ohne aktive Teilhabe, Akzeptanz und Kompetenz der breiten Öffentlichkeit und eine umfassende Mobilisierung der sozialen Fantasie nicht zu bewältigen sind. Die menschliche Lernfähigkeit ist, so erklärt es auch der Bericht der UNESCO-Kommission zur Bildung im 21. Jahrhundert, der Schatz, die entscheidende Ressource, die gehoben werden muss, um die gefährdete Lage der Welt wieder ins Lot zu bringen.

Genau an diesem Punkt setzt eine Bildungskonzeption Globalen Lernens an – auch wenn ich es für völlig verfehlt hielte, Globales Lernen auf eine Pädagogik der Weltprobleme begrenzen zu wollen. Globales Lernen ist vielmehr Persönlichkeitsbildung im Welthorizont, und so gesehen nur ein anderer Name für eine erneuerte Allgemeinbildung, die den Anforderungen des globalen Zeitalters gerecht wird.

IV.

Damit komme ich zum letzten Themenfeld meiner Ausführungen, der Skizzierung eines pädagogischen Ansatzes, der darauf zielt, der prekären Lage der Welt mit den Mitteln der Erziehung zu begegnen und zugleich die Lernenden dazu befähigt, unter Bedingungen der Globalisierung ein gelingendes und verantwortungsbewusstes Leben zu führen.

Dergleichen Bemühungen firmieren im deutschsprachigen Raum seit Kurzem unter dem Titel eines „Globalen Lernens“. Ich halte diesen Terminus, den wir dem Forum Schule für Eine Welt aus der Schweiz verdanken, aus vielerlei Gründen für unglücklich und irritierend, will ihn gleichwohl verwenden, weil inzwischen klar geworden ist, was er bezeichnet. Wenn Sie heute allerdings z.B. im Internet unter „global learning“ suchen sollten, werden Sie in erster Linie auf Angebote des Fernunterrichts und des long-distance-learning via Internet oder Studienbriefen stoßen. Dies ist mit Globalem Lernen in unserem Verständnis nicht gemeint; klüger wäre es gewesen, den im angelsächsischen Raum seit den siebziger Jahren eingeführten

Begriff der „Global Education“, aus dem er letztlich hervorgeht, z.B. mit „Globaler Bildung“ zu übersetzen – oder warum eigentlich nicht, mit „weltbürgerlicher Erziehung“?

Mir wäre sehr daran gelegen, wir könnten gerade auch im Verlaufe dieser Konferenz Globales Lernen sehr weit fassen, als Sammelbegriff für vielfältige Bemühungen, eine Horizonterweiterung pädagogischer Theorie und Praxis zu vollziehen, nicht als exklusiven Begriff, der einer ganz bestimmten pädagogischen Lehrmeinung vorbehalten ist. Denn Erziehungswissenschaftler wie Bildungspraktiker sind alle erst noch auf der Suche nach den angemessenen pädagogischen Antworten auf die globale Herausforderung. In Deutschland wurde zwar die Diskussion über Globales Lernen bisher vor allem in der entwicklungspolitischen Bildung aufgegriffen und von den Nichtregierungsorganisationen gepusht. Doch auch in der Friedenspädagogik, der interkulturellen Pädagogik, der Umweltbildung oder dem ökumenischen Lernen kommt die globale Dimension des jeweiligen Lernbereichs verstärkt in den Blick.

Gegenstandsbereich, Methode, Lernziel und Kontext sind die zentralen Dimensionen, die bei der Analyse und Planung von Bildungsprozessen stets berücksichtigt werden müssen. Bezogen auf diese vier Dimensionen lässt sich das Anliegen eines Globales Lernen durch alle vorliegenden Ansätze hindurch so charakterisieren:

? Auf der Gegenstandsebene: Globales Lernen als Auseinandersetzung mit globalen Fragen, und als Verwirklichung einer globalen Anschauungsweise in der Erziehung.

? In methodischer Hinsicht: Globales Lernen als ganzheitliches und interdisziplinäres Lernen, das Zusammenhänge herstellt, verschiedene Wissensbereiche integriert und eine Lernkultur pflegt, die alle menschlichen Erfahrungsdimensionen anspricht und entfaltet.

? Im Blick auf die pädagogische Zielsetzung: Globales Lernen als Beitrag zur Beförderung einer zukunftsfähigen Entwicklung der Weltgesellschaft.

? Hinsichtlich des politisch-institutionellen Kontextes: Globales Lernen als Wahrnehmung eines transnationalen Bildungsauftrags in grenzüberschreitender Bildungskooperation.

Ich kann mich zum Schluss auf einige Anmerkungen zum Prinzip der globalen Anschauungsweise beschränken, zumal die vielen anderen Facetten des Globalen Lernens in den Arbeitsgruppen dieser Tagung ausführlich und praxisnah beleuchtet werden.

Die Forderung nach einer globalen Anschauungsweise in der Erziehung ist bereits in der UNESCO- Empfehlung des Jahres 1974 formuliert. Die Hinführung zu einem Denken und Handeln im Welthorizont soll dabei nicht in erster Linie durch zusätzlichen Lernstoff, sondern als ein durchgängiges Lernprinzip realisiert werden. Eine globale Anschauungsweise lässt sich prinzipiell an einem jeden Bildungsgegenstand praktizieren.

Dabei kann es nicht darum gehen, die Schüler mit fernen Problemen zu traktieren, mit denen sie nichts zu tun haben, und sie von außen an ein bloß abstraktes Wissen um eine Globalität, die jenseits ihres Erfahrungshorizontes liegt, heranzuführen. Vielmehr zielt Globales Lernen darauf ab, zu einem differenzierten Verständnis der eigenen multikulturellen Lebenswirklichkeit anzuregen, die längst in globale Zusammenhänge verflochten ist, und die Wirklichkeit der Weltgesellschaft gewissermaßen von innen heraus sichtbar zu machen. Die Weltbezüge der Lebenswirklichkeit zu enträtseln ist der eigentliche Ausgangspunkt des Prinzips einer globalen Anschauungsweise in der Erziehung, ja mehr noch, den Blick dafür zu öffnen, dass Lebenswelt, Heimat und Identität, individuelle Lebens- und kollektive Entwicklungsperspektiven unter den Bedingungen einer vernetzten Welt gar nicht mehr anders als im Welthorizont begriffen werden können. Weil ein regionales oder nationales Gesichtsfeld zu eng sind, um Orientierung in einer komplexen Weltgesellschaft zu ermöglichen, ermutigt Globales Lernen dazu, Wahrnehmungs- und Beurteilungshorizonte in Richtung auf eine globale Anschauungsweise zu überschreiten. Dies schließt die Neugier und das Interesse an den Erfahrungen und Anliegen von Menschen in anderen Weltregionen ein, wie auch die Bereitschaft, voneinander zu lernen.

Einer der Pioniere der us-amerikanischen Global Education, Chadwick Alger, hatte diesen Ansatz bereits anfangs der 70er in einem großartigen Unterrichtsmodell unter dem Titel „Your city in the world, the world in your city“ entfaltet, in dem die Schüler angeregt wurden, die vielfältigen Weltbezüge, in die ihre Stadt Columbia in Ohio aktiv wie passiv einbezogen ist, vor Ort zu erkunden. Ein solches Lernmodell, das inzwischen zahlreiche erfolgreiche Nachahmer gefunden hat, stellt das überkommene geographiedidaktische Prinzip „vom Nahen zum Fernen“ auf den Kopf. Aber auch in einer weiteren Hinsicht ist der didaktische Ansatz „meine Stadt in der Welt – die Welt in meiner Stadt“ wegweisend, kann er doch deutlich machen, dass wir über sinnliche Erfahrungen und Erkundungen im Nahraum zur Erkenntnis abstrakter, komplexer weltweiter Zusammenhänge geführt werden können. Der Philosoph Hegel war, was die Lernwege zu einem abstrakten Denken anbelangten, ganz anderer Ansicht.

Er gab für den Unterricht an Gymnasien folgende Empfehlung:

„Der Jugend muß zuerst das Sehen und Hören vergehen, sie muß vom konkreten Vorstellen abgezogen, in die Nacht der Seele zurückgezogen werden, auf diesem Boden sehen, Bestimmungen festhalten und unterscheiden lernen (...) Abstrakt lernt man denken durch abstraktes Denken“

Ich teile Hegels Sympathie für die Notwendigkeit eines abstrakten Denkens, das auf die Erkenntnis von allgemeinen Strukturen und Zusammenhängen zielt und dem Offensichtlichen

misstraut – aber ich kann Ihnen nicht empfehlen, seinem didaktischen Ratschlag zu folgen. Globales Lernen kann sich nicht allein über die Aneignung von Buch- und Reflexionswissens vollziehen, auch wenn es um das Verständnis für abstrakte Zusammenhänge wie die Welthandels- oder Weltfinanzordnung geht. Auch Globales Lernen bleibt angewiesen auf gesättigte Primärerfahrungen von Wind und Wetter, auf die symbolische Kraft kultureller Traditionen, auf die Freude, die es bereitet, ein Gefäß aus Ton zu formen, auf konkrete freundschaftliche Beziehungen zwischen Menschen, deren Netzwerke gleichwohl den ganzen Globus umspannen können. Die Erfahrungsarmut unserer heutiger Bildungslandschaft ist ein denkbar schlechter Ausgangspunkt für das Erlernen von Weltoffenheit.

Das Erlernen einer globalen Anschauungsweise darf keinesfalls mit einer Vogelperspektive verwechselt werden. Genauso wenig wie die Globalisierung eine einheitliche Welt hervorbringt, sondern eine vielfach gebrochene Welt, kann das Anliegen, eine globale Anschauungsweise zu realisieren, mit der Unterstellung einer einheitlichen Weltsicht einhergehen. Die im Globalen Lernen angestrebte globale Perspektive kann keinen Blickwinkel ausweisen, der standortunabhängig wäre. In der pädagogischen Programmatik wie im konkreten Bildungsprozess kann es nur darum gehen, zu lernen, den eigenen Horizont im Bewusstsein der eigenen Begrenztheit immer wieder zu überschreiten.

Globales Lernen zielt daher auf die Einsicht, die kulturelle Gebundenheit und Partikularität der eigenen Weltsicht zu erkennen und die Bereitschaft, anderen Anschauungsweisen mit Achtung und Neugier zu begegnen. Die verhandelten Themen und Bildungsinhalte müssen aus der Sicht verschiedener Interessenlagen beleuchtet und multiperspektivisch erschlossen werden. Soweit eben möglich sollten daher Bildungsprogramme internationale Begegnungen eröffnen, sollten Positionen im Bildungsprozess selbst zu Wort kommen oder zumindest über authentische Quellen zur Kenntnis gebracht werden. Damit steht Globales Lernen vor der schwierigen Aufgabe, eine globale Anschauungsweise in der Erziehung zu verknüpfen mit der Anerkennung der kultur- und interessen gebundenen Vielfalt der Perspektiven, die Welt zu betrachten.

Diese Umdeutung einer globalen Anschauungsweise in eine multiperspektivische Betrachtungsweise sollte uns vor zwei elementaren Irrtümern bewahren, die allzu häufig mit Globalem Lernen einhergehen: zum einen vor dem unzulässigen Anspruch, der Menschheit eine einheitliche Weltdeutung aufzwingen zu wollen – genau aus diesem Grunde wird auch die Globalisierung, wie sie sich heute vollzieht, von vielen Menschen im Süden als Fortsetzung des Kolonialismus, der Fremdbestimmung, erfahren – und globales Lernen als Kolonialismus mit pädagogischen Mitteln. Zum anderen sollten wir uns auch vor der Illusion hüten, die Globalisierung könne die Menschheit jemals in einer harmonischen Geschwisterlichkeit vereinen. Die Unvereinbarkeit der Perspektiven, die Gegensätze der Interessen sind nie vollständig aufhebbar, umso mehr wird es nötig sein, zu lernen, Widersprüche auszuhalten und Konflikte konstruktiv zu bewältigen.

So gesehen sollte Globales Lernen auch als eine Pädagogik der Vielfalt praktiziert werden, als ein Lernen in heterogenen anregenden Lernumgebungen, in denen Kinder unterschiedlichster Herkunft, unterschiedlicher Begabung und mit verschiedenartigen Lerngewohnheiten zusammenkommen. Die Anerkennung des von mir Verschiedenen, die Fähigkeit, dem mir Fremden ohne Angst begegnen zu können, sind die wichtigsten Schritte zur Weltoffenheit. Empirische Untersuchungen zeigen, dass beispielsweise Kinder, die in Integrationsklassen, d.h. gemeinsam mit behinderten Kindern, unterrichtet werden, in der Regel auch ein weitaus höheres Maß an Kompetenz im Umgang mit Angehörigen anderer Kulturen aufweisen und so

gesehen weniger anfällig für Fremdenfeindlichkeit sind als Kinder, die eine Regel-Schule durchlaufen.

Die Vielfalt der Welt im Nahen wie im Fernen zu erschließen, ist daher eine der vornehmsten Aufgaben Globalen Lernens. Vor diesem Hintergrund bin ich auch von der pragmatischen Position sehr enttäuscht, die mittlerweile zahlreiche Vertreter des us-amerikanischen Global-Education-Diskurses vertreten. Lee Anderson, der vor dreißig Jahren eine der ersten und bis heute wichtigsten Studien zum Globalen Lernen vorgelegt hatte, will heute die Forderung nach einer Internationalisierung des Bildungswesen nur noch aus den Sachzwängen einer veränderten weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Problemlage ableiten.

Anderson vergleicht die Frage, weshalb die Erziehung zu globalisieren ist, mit der Frage, weshalb in amerikanischen Fahrschulen das Fahren auf der rechten Straßenseite beigebracht werden soll. Der Rechtsverkehr sei dem Linksverkehr an sich nicht überlegen - entscheidend sei allein die Funktionalität der Straßenverkehrsordnung. Wenn man sich landesweit für den Rechtsverkehr entschieden habe, müsse sich allerdings auch die Autofahrerausbildung daran orientieren - so wie die Allgemeinbildung nicht umhin komme, sich zu globalisieren, weil sich das gesellschaftliche Leben globalisiert. Globales Lernen ist so gesehen nur eine funktionale Notwendigkeit in einer globalisierten Welt, ihm kommt keine besondere Qualität zu, die es gegenüber einer national orientierten Bildung auszeichnet. Wir haben einfach keine andere Wahl, wenn wir uns einmal auf die Globalisierung eingelassen haben. Aber Globalisierung sei, wie der Rechts- oder Linksverkehr, zunächst mal kein Wert an sich.

Doch trifft es zu, dass die weltweite Vernetzung der sozialen Beziehungen, und die Ausweitung unseres Empfindens für Recht und Unrecht auf die gesamte Menschheit tatsächlich keinen ethischen Unterschied macht gegenüber einer fragmentierten Weltordnung, in der sich nationale oder ethnische Gemeinschaften jeweils selbst genügen? Und dass damit auch dem Anliegen Globalen Lernens, die Verständigung zwischen den Kulturen zu fördern, kein besonderer Wert gegenüber einer Bildungsidee zukommt, die sich dieser Aufgabe verweigert?

Es mag sein, dass es die nüchterne pragmatische Argumentation vieler amerikanischer Vertreter eines Globalen Lernens leichter macht, die Internationalisierung unseres Bildungswesens auch politisch durchzusetzen. Als Motivation und Orientierung für ein pädagogisches Handeln im Welthorizont reicht mir dies nicht. Da halte ich es eher mit der europäischen idealistischen Tradition, die das Projekt einer kosmopolitischen Welt zeichnet, in der die Vielfalt menschlicher Lebensformen nicht durch unüberwindbare räumliche, politische oder kulturelle Grenzen beschränkt werden soll.

Globales Lernen kann daher auch nicht nur als eine lästige Notwendigkeit verstanden werden, den Anforderungen einer globalisierten Welt mit pädagogischen Mitteln genügen zu müssen. Es muss vielmehr als ein visionäres, und insofern eben auch idealistisches Projekt begriffen werden, das von dem Impuls getragen ist, den unendlichen Reichtum zu erschließen, der in der Begegnung und Kooperation zwischen den Menschen und den Kulturen liegt. Diese Auffassung Globalen Lernens knüpft an den Kern der kosmopolitischen Tradition an: die Menschlichkeit des Menschen kann nur im planetarischen Maßstab zur Geltung gebracht werden, in der friedlichen Koexistenz aller Menschen, und in der weltweiten Humanisierung der Lebensverhältnisse.

Machen wir uns in diesem Sinne auf die Suche nach Worten, die nahe liegen, aber zugleich das Abenteuer der Ferne erschließen.